

Auf ein liebes Grab

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **21 (1914)**

Heft 26

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Auf ein liebes Grab.

Es ist dem Menschen beschieden zu sterben. Ob als engelgleiches Kind, als verheißungsvoll aufgegangene Menschenknospe oder jahremüder Erdenpilger, an alle tritt der bleiche Tod und führt sie ab von der Stätte zeitlichen Ringens und Strebens. Den Hinterbliebenen blutet die tiefe Wunde, und nur schwer verhalten sie das Weh. Doch in die Grabestruer leuchtet als Trostlicht die Hoffnung auf Wiedersehen. Treue Liebe windet Kränze und legt sie als Sinnbild des ewig blühenden Lebenskranzes im Strahl der Gottessonne auf den Schollenhügel. Mögen Blatt und Blumen des frischen Maienbundes welken und verwehen, das treue Gedenken an Heimgegangene lebt in der Seele weiter, wie auch die Jahre fliehen. Und unlösbar bleibt meinem Gernnern das liebe Bild des edlen Lehrers und stillen Freundes eingegraben, den sie in Düdingen zur Grabesruhe gebettet haben, des Hrn. Emil Aebly.

Der Verstorbene war ein Sohn Düdingens. Hier erblickte er am 23. März 1888 das Licht der Welt. Ungünstige Lebensverhältnisse zwangen ihn an verschiedenen Orten die Primarschule zu besuchen, doch überall hatte der stillfrohe, sinnige Knabe bald die Herzen seiner Mitschüler gewonnen. Schon aus dem Schulknaben leuchtete die zartbesaitete und liebgewinnende



Emil Aebly, Lehrer, Düdingen.

Seele des Sonntagskindes. Seine Fortschritte, sein bescheidenes, ver-sonnen-heiteres Wesen erwarben ihm in kürzester Zeit die Herzenswärme und -Güte der Lehrer. Im Herbst 1904 trat der hoffnungreich aufgeblühte Jüngling ins schwyzerische Lehrerseminar in Rickenbach ein. Der damalige Seminardirektor, dem Land und Leute von Freiburg seit den Universitätsstudien so sympatisch waren, hatte das hohe Sinnen und große Sehnen unseres Emil erkannt, und in natürlicher Liebe breitete er die Flügel über den edlen Schützling. Aus idealen Beweggründen, aus innerstem Herzenstrieb hatte der hochstrebende Jüngling nach dem oft geschmähten Beruf gegriffen. Den Kindern wollte er alles werden, sein eigenstes, sein tiefstes Selbst ihnen hingeben, seine Lebenstage ihrem Glück und Wohle opfern. Es müssen für die Professoren Wonnestunden gewesen sein, zu sehen, wie ihre begeisterten Worte in der Seele des edel und tief veranlagten Semina-

risten keimten und sich festwurzelten und unter ihrer Hut der schlicht vornehme, ideale und kunstfreundige Lehrer heranreifte. Seine sanftfrohe, gesellige und musikalische Natur machten ihn zum Liebling der Mitstudierenden. Strahlte hin und wieder ein goldener Kasttag in den Wochenernst, so entquoll der Seele des echten Freiburger Sohnes in ungetrübter Schöne ein perlendes Freudenströmen. Für die reichen Wunder des klassischen Landes der Schönheit hatte er ein empfängliches Gemüt. Herbe Schläge suchten den frohen Seminaristen heim. Seine inniggeliebte Mutter wurde ihm durch den Tod entrissen und das elterliche Heim in Bonn hatten die Flammen verzehrt. In Wehestunden ergab er sich nicht trübem Hinbrüten, sondern fügte sich dem „höhern Willen“. Ja, als eine heftige Lungenentzündung das junge Leben zu knicken drohte, bereitete sich der allzeit Gott Ergebene mit kindlicher Andacht auf den Gang in die Ewigkeit vor. Doch der Kranke genas wieder, geläutert war sein Streben und verjüngt sein Lebensmut. So hatte sich in 4 $\frac{1}{2}$ Jahren ein selten harmonischer Charakter entfaltet. Reich an Wissen, voll hoher Begeisterung für den Lehrerberuf, brav und religiös, war der angehende Lehrer ein Mann, dem jeder gesegnetes Wirken verhieß.

Im heimeligen St. Ursen richtete sich der junge Lehrer zuerst wohnlich ein. Das stille Dörfchen mit dem „birken schönen Walde“ behagte ihm, und seine schwächliche Gesundheit schien sich aufzufrischen. Der sinnige, mildernste Mann hatte bald das Herz der Jugend und der Eltern gewonnen. So waren die Brücken gelegt zu einem beglückenden Schaffen. Nicht bloß den Geist des Kindes wollte er bilden, sondern auch das gottgefällige Bild der schönen Seele herausmeißeln. Sein Unterricht war Interesse weckend. Das leuchtende Auge, die schlichte, klare Sprache, die praktische Fündigkeit, den Lehrstoff in anregender und packender Weise den Kindern vorzuführen und zu eigen zu machen, mußte fesseln. Wenn der Jugendbildner in der Schule hie und da Wege einschlug, die nicht in jedem Methodikbuch breitgetreten sind, so hatte er nur recht; denn er folgte seinem sichern pädagogischen Takt und Geschick.

In die Heimatgemeinde berufen, schien nun dem leben- und schaffenshungrigen Lehrer geboten zu sein, was er allertiefst erlehnt hatte, ein seinen Fähigkeiten und seinem hohen Streben voll entsprechendes Arbeitsfeld. Und dazu gehörte auch die edle Musik, der er in freier Stunde ganz lebte. Sein gewandtes, seelenvolles Spiel, die seltene Gabe, in eigenen Tönen zu sagen, was er litt und strebte, die ersten kompositorischen Blumen für das ihm unterstehende Orchester ließen den begabten Musiker ahnen. Zwar hatte sein Schicksal am Musensohn sich schwer versündigt

und ihm einen kunstfönnigen und seelenverstündigen Musiklehrer von früher Jugend auf versagt, eine Gabe, die an Vieltausenden nutzlos verschwendet wird. Den begeisterten Kunstjünger mußte des unsagbar schmerzen. Doch kam hierüber kein Vorwurf über seine Lippen. Was noch zu erreichen war, das erarbeitete er als junger Lehrer in unverdrossenem Mühen und Streben. Und die Höhe, zu der ihn diese Jugendschwingen emportrugen, mußte zum Staunen, ja zur Bewunderung hinreißen. An einem begnadeten Abend setzte er sich vor sein Klavier, schlug den Lieblingsdichter auf und fing an zu spielen, lauter und inniger, daß die Tonwogen stürmten und drängten und zu gewaltigem Rauschen anschwellten, um dann die aufgewühlten Wasser zu stillen und in einem schlichten, herzwarmen, vom Augenblick geborenen Lied, oder einem gottinnigen Gebet sein zufriedenes Ergeben verklingen zu lassen. Was der Dichter mit ein paar Versen hingestammelt hatte, erlebte der feinsühlende Musiker tiefinnerst und konnte es aussprechen in seiner Sprache der Töne. Das Lesen von bedeutenden, edlen Dichtwerken und das Ergehen im Haine der Musik waren dem pflichttreuen und eifrigen Lehrer nur Zugabe, wenn auch vornehmste, deren er wohl bedurfte, um im Staube des Alltages die Schwingen nicht lähmen zu lassen. Über dieses glückliche Lehrerleben und edle Streben wölbte sich als sonniger Blauhimmel das wohlige Gefühl des anregenden Zusammenseins mit geliebten Geschwistern. Es sollte aber nur ein Traum sein. Der beliebte Lehrer wurde von einer heimtückischen Krankheit befallen und aufs Leidenslager geworfen. Wohl rankte sich die Hoffnung auf Genesung immer wieder auf, doch die Kunst der Ärzte erwies sich ohnmächtig. Langsam, aber unerbittlich knickte die qualschwere Krankheit (Blutauszehrung) den lebensfrohen und lebenshungrigen Mann. Ließen die Schmerzen etwas nach, so erwachten wieder sein altes Streben und Schaffen. Jugendpläne tauchten in lodender Frische auf. Ja, hin und wieder setzte er sich ans Klavier und ließ sein übervolles Herz ausströmen, daß selbst die Ärzte des Spitals entzückt und wehmutsvoll gestanden, nie so was gehört zu haben. Das Leiden wühlte immer mehr und mehr, und nur selten lächelte eine schmerzlose Weile in die unsagbar wehen Leidenswochen. Dann griff er zu Stift und Papier, und die fast durchsichtig gewordene fieberzitternde Hand zeichnete flüchtig eine Skizze oder warf in ein paar Noten die Liedstimmung seines Herzens hin. Sein Schwanensang war ein schlichtes, kinderseliges Märchen, das er ebenso harmlos und sonnenvoll niederschrieb. Halb in der zweiten Linie entfielen dem sterbenden Sönger Papier und Bleistift.

Fast jeder Mensch scheidet ungerne aus diesem Leben. Wen aber

Gott in der Blüte der Jahre, im Maien ersten Erfolges zu sich ruft, den mag das Scheiden doppelt drücken. Kein Rechten mit dem Herrn über Leben und Tod, kein Murren stieß der Mann aus, dem mit einem Schlage alle irdischen Hoffnungen geknickt worden waren. Geduldig nahm er die Schmerzenswochen an und suchte Trost und Halt im Gnadenschatz der Religion. Oft und mit rührender Andacht empfing er die hl. Kommunion. Nach langem, schwerem Todeskampf entschwebte die Lichtseele der armen Erde.

Nun haben sie deinen sterblichen Leib ins Grab gebettet. Die Trauerglocken schweigen. Der letzte Gruß ist verklungen. Im Trennungsschmerz umstehen die Scharen das Grab, und alle denken christgläubig und hoffnungsfroh: Ja, wir alle folgen einst dir nach, um dich wieder zu finden und in unvergänglichem Glück mit dir zu leben, wenn auch für uns das Erdenlicht erloschen ist.

Ruhe in Gottes Frieden, du edler Mensch, idealer Lehrer, lieber Freund! Auf Wiedersehen!



A. B. C. der edlen Gesangkunst.

(Schluß.)

24. Das Zusammensingen. So lange nur einstimmig, etwa aus dem Diözesengesangbuch mit Orgelbegleitung gesungen wird, sind nur jene allgemeinen Gesangsregeln zu beobachten, die wir früher schon betont haben. Alles gehe dabei schön zusammen, keiner der jungen Sänger darf die andern „überschreien,“ keiner voraneilen, keiner zurückbleiben. Schleppen und zerrn sei gänzlich verpönt! Der Organist muß auf die Singenden, und diese auf jenen und die Orgel wohl Achtung geben. Schön vorgetragen hat auch der einstimrige Gesang, zumal der Choral und die alten ehrwürdigen Kirchenlieder, hohen Wert und ist geeignet, einen erhebenden Eindruck zu machen. Und Gott sei's gedankt! ist in neuester Zeit in dieser Hinsicht großer Fortschritt und allseitiges Interesse zu verzeichnen. Für die musterhaften kirchlichen Gesangbücher schuldet das katholische Volk seinen hochwürdigsten Oberhirten freudigen Dank! Für die Wiederbelebung des ebenfalls einstimrigen gregorianischen Gesanges oder Chorals ist der hl. Vater, Pius der neunte, und noch mehr seine beiden Nachfolger Leo der dreizehnte und Pius der zehnte selber machtvoll in die Schranken getreten. Alle diese einstimrigen Gesänge sind vergleichbar unserm täglichen Brote, das jedem gesunden Menschen schmeckt und wohltut! Es gibt